Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 89 — Mittwoch, den 25. Juli 1928 — 77. Jahrgang

Frankreich duldet keinen Anschluß

Pariser Stimmen zum Wiener Sängerbundesfest

Paris. Die Wiener Kundgebungen aus Anlaß des Sängerbundesfestes finden in Paris keine objektive Beurteilung. Dies kommt nicht allein in den zahlreichen Kommentaren, sondern schon in der Berichterstattung zum Ausdruck. So bezeichnet der Wiener Berichterstatter des „Petit Parisien" die Teilnahme der deutschen Sänger als eine deutsche und nicht österreichische Angelegenheit. Deutschland habe für die Belange seiner nationalen Ansprüche Wien für einige Stunden benutzt. Das sei ein gefährliches Spiel, besonders in einem Monat, der daran erinnere, daß Oesterreich für den Frieden der Welt gefährlich sein könne, wenn es sich der Führung der Deutschen überlasse. Der „Avenir" muß zugeben, daß sich die Wiener Tage zu einer großen Kundgebung gestaltet hätten, die eine bisher unerreichte Kraft des Anschlußgedankens bewiesen. Es sei nicht unmöglich, daß Deutschland und Oesterreich den Augenblick nahe glaubten, den Anschluß verwirklichen zu können. Die bei jeder Gelegenheit bekundete Schwäche der Alliierten ihre Rücksicht und Gefälligkeit gegenüber dem Reich, seien geeignet, in Berlin und Wien die größten Hoffnungen zu erwecken.

Es sei an der Zeit, daß Frankreich in Wien und Berlin klar wissen lasse, daß der Anschluß von den Alliierten nicht geduldet werde. Der Gaulois kommt zu dem Schluß, daß es anscheinend keine Grenze mehr gebe, die die beiden Nationen trennen. Deutschland und Oesterreich betrachteten den Anschluß als bereits durchgeführt, wenn sie ihn auch nicht öffentlich proklamierten, um nicht den Einspruch der Alliierten heraufzubeschwören. Der „Om Libre" sucht zu beweisen, daß Oesterreich lebensfähig und nicht auf den Anschluß an Deutschland angewiesen sei. Das „Oeuvre" erklärt, Deutschland habe nicht das Recht, im Namen aller Deutschsprechenden zu sprechen. Allerdings muß das Blatt anerkennen, daß man wahrscheinlich keine politische Partei in Oesterreich finde, die nicht Anhängerin des Anschlußgedankens sei. Es sei aber an Oesterreich, diese Frage aufzurollen, während es Aufgabe aller Vertragsmächte sei, diese Frage zu prüfen. Die Deutschtumspolitik die Deutschland gegenwärtig treibe, könne nicht ohne Gefahr weitergeführt werden.

Wechsel im Kabinett?

Die Warschauer Regierungspresse bereitet uns auf neue Ueberraschungen vor. In kurzer Zeit soll wiederum ein Wechsel, eine Umbildung im Kabinett Pilsudski vorgehen und diesmal soll der Ministerpräsident, die rechte Hand Pilsudskis, zum Opfer fallen. Möglich, daß die Launen wechseln, daß Bartel auch nach dem Urlaub noch als Dekoration des Ministeriums Pilsudski bleibt, aber lange dürfte die Herrlichkeit nicht dauern, bis wieder ein General, vielleicht Skladkowski, seinen Posten übernimmt, nicht aber um wirklich Premier zu sein, sondern um Gehorsam der „Initiative" des eigentlichen Chefs und jetzigen Kriegsministers zu folgen. Die vielgerühmte Einigkeit des Kabinett Pilsudski ist längst nur eine Sage und wir wissen ja aus der letzten Kabinettsumbildung, daß selbst die Minister nicht wußten, daß ein Wechsel vorgesehen war, bis rasch die Demission beim Staatspräsidenten bekannt wurde und zwei neue Mitglieder Aufnahme fanden, während die alten bewährten kurzer Hand abgeschoben wurden. Schon damals wußten Pilsudski nahestehenden Kreise zu berichten, daß es nicht der letzte Wechsel sei, sondern daß bald der zweite Schub folgen werde. Und diesmal scheint man gründlichere Arbeit besorgen zu wollen und alle Zivilisten zu entfernen, alle Posten mit Militärs zu besetzen. Dies wäre ja bei der Einstellung Pilsudskis keine Ueberraschung, denn die Wandlung innerhalb der Bevölkerung zum vielumworbenen Staatschef, läßt nur noch eine sichere Stütze zu und das sind die Militär. Von der Regierungsumbildung bis zur militärischen Diktatur ist ja der Weg nicht mehr fern und schließlich nur die logische Entwicklung der Dinge, wie sie sich seit Mai 1926 vollziehen. Das letzte Interview Pilsudskis läßt diesen Weg auch ahnen und der 12. August ist nicht mehr so fern, an welchem eine sensationelle Kundgebung Pilsudskis bei der Tagung der Legionäre in Wilna erfolgen soll.

Es ist ein Streit zwischen Pilsudski und dem Ministerpräsidenten Bartel ausgebrochen und der formelle Regierungschef soll sich bei seiner Abfahrt zum Urlaub nicht einmal mit seinem Freund und Gönner Pilsudski verabschiedet haben. Wahrscheinlich sind Bartel noch Bedenken über die „Schlagfertigkeit" seines Kriegsministers aufgestiegen und da er bei den Militärs nicht auf Verständnis rechnen kann, so soll er nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Aber es wird gründliche Arbeit besorgt und darum dreht sich der eigentliche Streit nicht um Bartel, sondern um den Außenminister Zales.., der wie gesagt, ja nur formell Reiseaußenminister ist, während, wie Pilsudski bei anderer Gelegenheit ausdrücklich betonte, er selbst alle Fäden der auswärtigen Politik in der Hand hält. Zaleski soll fallen und als Gesandter nach London gehen, während ihn der bisherige polnische Gesandte in Moskau, Patek, ersetzen soll. Natürlich auch nur formell und gut unterrichtete Kreise behaupten, daß Zaleski ein Opfer Pateks ist, dessen russische Politik er nicht billigen kann und man weiß ja auch, daß in den letzten Wochen die Differenzen zwischen Moskau und Warschau gesteigert wurden, weil Patek nicht den Richtlinien des Warschauer Außenamtes, sondern der Initiative Pilsudskis folgte, im Kremel mit der letzten Note abgewiesen worden ist. Man sieht, daß der Wechsel in den wichtigsten Ministerien, Premier und Auswärtiges weit tieferer Natur sind, als schlechthin angenommen wird. Das nebenbei noch zahlreiche Wechsel auf verschiedenen Posten zu erwarten sind, darüber berichten ja die Telegramme aus Warschau, die von der Kabinettsumbildung mitteilen, sie schon als Tatsache und nicht als Sensation vermelden.

Es wäre verfehlt aus den Vorgängen schon weitgehende Schlüsse für die kommenden Ereignisse ziehen zu wollen. Aber diese Umgestaltung auf den verschiedensten Posten wird auch eine Umgestaltung der Innen- und Außenpolitik nach sich ziehen und hier steigen die Bedenken auf, die nicht mehr den friedlichen Kurs der polnischen Politik rechtfertigen. Man weiß, daß der Außenminister Zaleski eine kleine Kursschwenkung vorgenommen hat, als er von der Rheinlandräumung sprach, beziehungsweise dem Interesse, welches Polen an dieser Räumung habe und dies soll er nicht aus eigenem Wollen getan haben. Dem Ministerpräsidenten Bartel ist der Kurs des eigentlichen Chefs, auf Abbau des Parlamentarismus nicht genehm, der sieht eine schwierige innere Krise kommen, welcher die Militärs nicht Herr werden und da er seinen Einfluß nicht geltend machen kann, so scheidet er lieber aus dem Amt. Das sich Gegensätze in Regierungskabinetten vollziehen, ist keine Seltenheit, das aber die Einheitsfront im Pilsudskikabinett bröckelt, ist eine Folge der unstätigen Politik, deren Zeugen wir seit Mai 1926 sind. Und der Kursschwankung im Kabinett, ist eine solche im Regierungsblock vorausgegangen. Die alten Kräfte, die Polens Niedergang in früheren Jahrhunderten vorbereiteten, sind heut mit Pilsudskis Schutz wieder am Werk. Wer vermag heut schon zu sagen, wohin der Weg führe?

Der amerikanische Senat und der Kriegsverzichtpakt

Keine Aenderung in der amerikanischen Rüstungspolitik

Paris. Wie Neuyork Herald aus Washington meldet, werden die Berichte über die Opposition des Senats gegen den Kelloggpakt von dem weißen Haus nahestehenden Kreisen als unbegründet bezeichnet. Es wird darauf hingewiesen, daß Senator Borah und andere einflußreiche Staatsmänner in ständiger Fühlung mit Kellogg gestanden hätten und in dem Pakt keine Gefahr sähen, daß die Vereinigten Staaten in die europäischen Angelegenheiten hinein gezogen würden. In Kreisen des Staatsdepartements wird weiter erklärt, daß eine Erörterung über den Zeitpunkt und den Ort der Unterzeichnung des Vertrages bis jetzt nicht stattgefunden habe. Paris sei als Unterzeichnungsort vorgeschlagen worden, weil es für alle Signatarmächte leicht zu erreichen sei.

In diesem Zusammenhange berichtete Chicago Tribune, daß der neue Vertrag keine Aenderung der amerikanischen Rüstungspolitik bringen werde. Das Rüstungsprogramm der Vereinigten Staaten werde nach der Unterzeichnung des Vertrages fortgesetzt werden. Es werde erklärt, daß eine vollständige Abrüstung undurchführbar sei, selbst, wenn alle Nationen den Vertrag unterzeichnet hätten. Die amerikanische Abordnung für die Abrüstungskonferenz 1931 werde wahrscheinlich Weisung erhalten, die Ausdehnung der fünf zu fünf zu drei Formel auf Kreuzer und andere Hilfsschiffe durchzusetzen.

Die Wirren in China

Tschanghsueliang bricht die Beziehungen mit Tschiangkaischek ab

London. Nach Meldungen aus Tokio hat die japanische Regierung gleichzeitig mit einer Warnungsnote an den Diktator der Nordmandschurei, Tschanghsueliang bei der Nankingregierung durch Vermittlung des japanischen Gesandten in Peking, Yoschizawa Einspruch gegen die Aufhebung des japanisch-chinesischen Vertrages eingelegt. In der Note kündigt Japan scharfe Maßnahmen zum Schutze seiner Rechte und Interessen an. Tschanghsueliang hat die japanische Forderung angenommen, keine Verhandlungen mit der Nankingregierung über die Bildung einer Union zu führen. In diesem Zusammenhang soll er am Sonntag Tschiangkeischek ein Telegramm gesandt haben, in dem er erklärt, sich durch die Intervention der japanischen Regierung zum Abbruch der Verhandlungen über einen Ausgleich zwischen dem Süden und dem Norden veranlaßt zu sehen. Sein Wunsch nach Vereinheitlichung und Aufrechterhaltung des Friedens sei nach wie vor aufrichtig. Tschiangkeischek soll hierauf Tschanghsueliang gebeten haben, die Bemühungen für den Frieden und die Einheit des chinesischen Volkes fortzusetzen.

Wie aus Peking gemeldet wird, hat Marschall Tschiangketschek Sonnabend im Auswärtigen Amt einen großen Empfang gegeben, dem alle Vertreter der auswärtigen Mächte mit Ausnahme des japanischen Gesandten beiwohnten. Wie es heißt, werden die japanischen Vertreter in der nächsten Zeit an keinerlei amtlichen chinesischen Veranstaltungen teilnehmen. Der japanische Gesandte Yoschizawa erklärte in einer Unterredung mit einem Pressevertreter, daß Japan eine Behandlung seiner Untertanen nach dem chinesischen Gesetz nicht ruhig hinnehmen könne. Der Gesandte fügte hinzu, daß, wenn die Nankingregierung die angekündigten Maßnahmen durchführen sollte, ernste Folgen zu befürchten seien.

Vor bedeutsamen Ministerbesprechungen in Karlsbad?

Prag. Zur Zeit weilen folgende führende Politiker und Staatsmänner in Karlsbad: Masaryk, Stresemann, Titulescu, Benesch und Marek, der österreichische Gesandte in Prag. Wenngleich die Presse die Meldungen von wichtigen politischen Besprechungen, die in Karlsbad stattfinden sollen, stark dementiert, so liegt doch die Wahrscheinlichkeit auf der Hand, daß das Zusammentreffen so vieler führender Diplomaten eine, wenn vielleicht nur inoffizielle Aussprache, auslösen wird. Tatsache ist, daß eingeweihte Kreise diese Möglichkeit zugeben und sich von ihr für die Politik Mitteleuropas viel versprechen.

Parker Gilbert bei Poincaree

Paris. Parker Gilbert ist von Dinard, wo er ausführliche Verhandlungen mit Mellon geführt hat, wieder nach Paris zurückgekehrt und hatte eine längere Besprechung mit Poincaree. Damit nehmen die Beratungen während seines Pariser Aufenthalts ihren Fortgang.

Die Belgrader Regierungskrise

Belgrad. Der König hat am Montag Nachmittag zuerst den Präsidenten der Skupschtina, Peritsch, empfangen, um darzutun, daß die Verhandlungen über die Regierungsbildung auf parlamentarischer Grundlage weitergeführt werden sollen. Im Anschluß daran empfing der König den Vorsitzenden der Demokratischen Partei, Davidovitsch, den Oppositionsführer Pribitschewitsch, und schließlich den Führer der Slovenischen Klerikalen, Dr. Korosetsch. Letzterer wird mehrfach als aussichtsreicher Anwärter für den Posten des Ministerpräsidenten genannt. Nach dem Scheitern des Auftrages Hadschitsch befürchtet man eine erneute Verschärfung der Gegensätze zwischen Belgrad und Agram.

Die französischen Ueberseeflieger auf den Azoren gelandet

London. Wie aus Horta auf den Azoren gemeldet wird, ist der französische Fliegerleutnant Paris mit seinen Begleitern im Flugzeug „La Fregate" Montag morgen dort gelandet. Damit haben die Flieger die erste Etappe ihres Ueberseefluges abgeschlossen. Nach Aufnahme neuen Brennstoffes werden sie zu ihrer zweiten Etappe in Richtung auf die Bermudas-Inseln starten

Der sprechende Film auf dem Marsch

Tonfilm im Berliner Wintergarten vor fünfzehn Jahren — Der einkopierte Kappellmeister — Der Film macht den Mund auf und das Orchester singt — Mißglückte Versuche — Acht Systeme gründen ein Syndikat

Berlin. Dieser Tage zeigte man in einem Lichtspielhaus in der Friedrichstraße den französischen Phono-Film, ein interessantes Erzeugnis, über das noch besonders zu sprechen ist. Außerdem fanden die ersten Besprechungen zur Gründung des „Tobis“ statt, des deutschen Tonbildsyndikats, daß die verschiedenen Erfahrungen und Erfindungen, die sich mit dem sprechenden Film befassen, zusammenschließen will. Aus diesem Grunde erscheint es zweckmäßig, die Frage des tönenden Films einmal zusammenfassend zu behandeln.

Das war eine schöne Ueberraschung, als vor fünfzehn Jahren im Wintergarten plötzlich Oskar Meßter sprechende Filme vorführte.

Die Presse war begeistert. Die Fachleute staunten. Man war eben in künstlerischer Beziehung anspruchsloser, in technischer Beziehung nicht so sehr wie heute durch umwälzende Erfindungen verwöhnt, und ganz Berlin sprach davon, daß Fritz Steidl sein Lied von den „Kalkulatorsch“, die in die Baumblüte zieh'n“ mit Film und Grammophon, sogar in farbigem Film allabendlich abrollen und abhören ließ.

Die Geschichte war an sich sehr einfach. Im Vorführungsraum rollte der Film und vorn, vor der Leinwand ließ ein zweiter Mann die Grammophonplatte abrollen, Sychrone Koppelung kannte man natürlich noch nicht. Aber die Angelegenheit funktionierte trotzdem, fand immer größere Verbreitung, bis dann plötzlich, teils wegen Patentstreitigkeiten, teils wegen Mangel an ausgebildetem Personal dieser sprechende Film wieder verstummte.

*

Ein paar Jahre später tauchte der einkopierte Kapellmeister auf. Man verfilmte irgendwo im Harz „Martha“, ließ auch andere Opern für das lebende Bild spielen und aufnehmen und brachte sie ins Kino, indem man im Orchester Sopran, Tenor und Baß, ja sogar einen kleinen Chor aufstellte, der die Partitur recht und schlecht absang, während der einkopierte Kapellmeister den Takt dazu schlug und so wiederum die Einheit zwischen Wort, Musik und Bild herstellte.

Ein anderes System suchte den aufgefilmten Kapellmeister, der natürlich das Bild störte, durch einen Notenstreifen zu ersetzen, der sich unter dem Bild befand, recht gut aussah, aber doch nie ganz genau zu dem paßte, was im Orchester von Musik und Sängern reproduziert wurde.

*

Ein paar Jahre später tauchte Triergon auf. An sich eine glänzende Idee, zunächst auch von Filmleuten enthusiastisch begrüßt. Man photographierte den Ton auf einen ganz kleinen schmalen Bildstreifen, der neben dem Filmbild herging. Die Sache klappte natürlich minutiös genau. Aber der Filmstreifen war breiter geworden. Man hätte vollständig neue Apparaturen für den Triergon-Film schaffen müssen, und vor allen Dingen war die Wiedergabe der Apparatur ungeheuer teuer und kompliziert.

*

Triergon verschwand, und eine ganze Reihe anderer Systeme tauchte auf. Im Capitol zeigte man an einem Nachmittag die Erfindung zweier Dänen, Petersen-Poulsen. Sie war auch noch nicht ideal für die Praxis, denn man brauchte zwei Filmstreifen, von denen der eine das Bild, der andere die Musik brachte.

Später trat Küchenmeister auf den Plan, ein Erfinder, der den Berlinern durch das Ultraphon bekannt ist. Er arbeitete mit dem normalen Film, der um die Breite des photographierten Tons in der Bildfläche verkleinert wurde.

Die normale Kinoapparatur wurde die Grundlage. Die Zusatzapparate waren verhältnismäßig einfach, so daß die ganze Apparatur, wie man sagt, für zwei- bis dreitausend Mark je nach Größe des Theaters geliefert werden kann.

Die Lignose in Verbindung mit dem Ingenieur Breusing kam auf die Idee, den tönenden Film durch eine Kombination des Vorführungsapparates mit der Schallplatte praktisch in Wirksamkeit treten zu lassen. Dieses System wird zurzeit in Dresden vorgeführt und soll demnächst auch den Berlinern zugänglich sein.

Selbstverständlich hat dieses Nebeneinander der verschiedensten Erfindungen, die alle ganz verschiedene Apparaturen benötigen, für den praktischen Betrieb ernsthafte Nachteile. In Deutschland kommen ernsthaft für Tonfilme im Höchstfalle zweitausend Kinotheater in Frage.

Es ist klar, daß bei sechs bis acht Systemen keines bei diesem geringen Abnehmerkreis auf seine Rechnung kommen kann. Man hat deshalb den Versuch gemacht, unter Führung des Generalkonsuls Brückmann ein Syndikat für Tonfilme zu schaffen, dessen Gründung aber vorläufig noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden hat, weil nämlich der praktische Wert der verschiedenen Systeme grundverschieden ist und weil vor allem Küchenmeister einen bedeutenden Vorteil dadurch hat, daß das D. L. S., dem rund siebenhundert Theater angeschlossen sind, bereits die ersten Schritte getan hat, um die Küchenmeistersche Erfindung praktisch zu verwerten.

*

Wenn nicht alles trügt, werden wir als erste Auswirkung des sprechenden Films in Deutschland die tönende Wochenschau erhalten, also eine Wochenberichterstattung, bei der man wichtige Ereignisse nicht nur sieht, sondern auch hört. Bei der Einweihung eines Denkmals wird man den Reichspräsidenten also im Film nicht nur sehen, sondern auch sprechen hören, bei dem Boxkampf wird man nicht nur den gewaltigen Raum und die große Masse sehen, sondern auch die Begeisterung hören, beinahe genau so das Auszählen beim Knockout miterleben, als ob man dabei ist.

Selbstverständlich ist das nicht so ganz einfach, wie sich das hier liest. Man befürchtet jetzt schon, daß gewisse Schwierigkeiten durch Urheberrechtsfragen entstehen, denn man ist sich darüber klar, daß Amre und Gema natürlich versuchen werden, ihre Forderungen zu erweitern, weil sie auf dem Standpunkt stehen, daß die Kinos heute ihre Abgaben nur für gespielte Musik, nicht aber für Gesänge und gesprochene Worte zahlten.

Es ist zu hoffen, daß ein bedeutender Kulturfortschritt, wie ihn der sprechende Film darstellt, nicht an Forderungen von dritter Seite scheitert. Wie denn überhaupt gerade diese Neuentwicklung der Kinematographie deutlich zeigt, daß eine richtige, nicht zu hohe Einschätzung der Autorenforderung für die Entwicklung des Kinos von der weittragendsten Bedeutung ist.

*

In Amerika beherrscht der Tonfilm bereits die gesamte beteiligte Industrie. Fox hat mit Movietone seine Wochenschau begründet und ausgerüstet. Er läßt in aller Welt Aufnahmen machen und wollte gerade in diesen Tagen das große Sängerfest in Wien drehen, eine Angelegenheit, die zu gewissen Lizenzstreitigkeiten geführt hat.

Am Broadway läuft schon monatelang der „Jazzsänger“, ein Film mit dem berühmten Al Jolson, der im Rahmen einer gewöhnlichen Spielhandlung Negerlieder und das bekannte Kol nidrei bringt.

Jannings hat in der Verfilmung des „Patriot“ (Sprecheinlagen in deutscher und englischer Sprache machen müssen. Korda dreht für First National ein Bild, wo das Brausen des Meeres, der Blitz, das Rollen des Donners und andere Naturgeräusche mitgefilmt werden.

Warners wollen uns die Arche Noah zeigen, die natürlich auch im Tonfilm die Stimmen aller erdenklichen Tiere bringt.

Diese Filme werden in Deutschland vorläufig nicht gezeigt werden können, weil die Apparate aus patentrechtlichen Gründen bei uns nicht zu verwerten sind. Außerdem sind sie für den deutschen Theaterbetrieb viel zu teuer, weil sie immerhin noch zwölf- bis zwanzigtausend Mark kosten.

Die ganze Frage ist sowohl vom nationalen wie vom internationalen Standpunkt außerordentlich interessant, für die Entwicklung des Kinos wichtig, aber auch reichlich kompliziert.

Ob man auf dem Wege des Syndikats weiterkommt, müssen die nächsten Tage zeigen. Man hat das Bedenken, daß die Syndizierung vielleicht eine zu große Belastung der Theaterbesitzer mit sich bringt, die dadurch entsteht, daß eben auch Erfinder an den Einnahmen partizipieren wollen, deren Systeme praktisch nie Aussicht auf Verwendung gehabt hatten.

Darum ist man in Filmkreisen, die ja in erster Linie für die praktische Verwertung des Syndikats in Frage kommen, auch reichlich skeptisch. Man begrüßt zwar die Pläne des Generalkonsuls Brückmann, weil sie die Dinge klären und zum mindesten den Versuch machen, den ganzen Komplex auf eine einheitliche rationelle und rentable Grundlage zu stellen. Aber man sieht unendlich viel Schwierigkeiten, vor allen Dingen in bezug auf die oben angedeutete Verteuerung.

Selbst wenn das geplante Syndikat nicht zustande kommt, bleibt für Brückmann der Verdienst, eine Klärung, eine beschleunigte Entwicklung herbeigeführt zu haben, und das ist für einen Mann, der, wie er, immer dem Fortschritt der deutschen Wirtschaft gedient hat, schließlich auch eine Befriedigung.

Tragisches Ende einer Sängerin

Auf einem Spaziergang im Walde ermordet. — Geheimnisvolles Verbrechen in Belgien.

Brüssel. In der Nähe von Charleroi wurde die bekannte und beliebte Sängerin Evelyne Brelia ermordet. Die Sängerin hatte sich vor einigen Wochen mit ihrem Gatten Fernand Quinet, dem Leiter des Konservatoriums von Charleroi, auf ihren Landsitz Bomeree begeben. Vorgestern abend unternahm Frau Brelia einen Spaziergang in den nahen Wald, von dem sie nicht mehr zurückkehren sollte. Ihr langes Ausbleiben beunruhigte den Gatten, der sich alsbald mit den Behörden ins Benehmen setzte.

Nach mühevollem Suchen fand man die Leiche mit einem Knebel im Munde. Die Kleider waren der Ermordeten vom Leibe gerissen. Alle Schmucksachen fand man bei ihr. Nach gerichtsärztlicher Obduktion handelt es sich um einen Lustmord. Die Polizei arbeitet fieberhaft, um den Täter zu ermitteln, doch wird die Arbeit außerordentlich erschwert, da nicht die geringsten Anhaltspunkte vorliegen.

Inzwischen ist zwar ein polnischer Vagabund festgenommen worden, der bereits wegen Diebstahls gesucht wird. Ob ihm jedoch das vorliegende Verbrechen zur Last gelegt werden kann, werden erst die weiteren Ermittlungen ergeben. Frau Brelia stand im 33. Lebensjahr. Die Künstlerin hat ihre Laufbahn im Städtischen Kasino von Nizza begonnen.

Eine blutige Auseinandersetzung und ihre Folgen

Essen. Im Volksgarten zu Kray bedrohte in der Nacht zum Montag der 22 jährige Bergmann Steinacker aus Wattenscheid drei junge Mädchen mit einer Pistole. Als der Friseur Siegmann den Burschen deswegen zur Rede stellte und ihm eine Tasche, die er einem jungen Mädchen fortgenommen hatte, wieder abnehmen wollte, gab Steinacker auf ihn sowie auf den 23 jährigen Bergmann Peter Menne aus Kray, der Siepmann Beistand leisten wollte, mehrere Schüsse ab, durch die Siepmann leicht und Menne schwer verletzt wurden. Der Täter ergriff hierauf die Flucht. Um 6 Uhr wurde seine Leiche auf der Eisenbahnstrecke aufgefunden. Steinacker hatte sich vom Zuge überfahren lassen, wobei ihm der Kopf vom Rumpf getrennt wurde.

Löwenstein in aller Stille beigesetzt

Brüssel. Am Sonntag nachmittag wurde Alfred Löwenstein auf dem Friedhof Evere beigesetzt. Dem Sarg, der als einzigen Blumenschmuck den Kranz der Witwe trug, folgten der Sohn, die nächsten Verwandten, und einige Freunde.

Die Opfer der Meuterei in Lissabon

Paris. Wie aus Lissabon ergänzend gemeldet wird, haben sich am Sonnabend sämtliche Meuterer ergeben. Die Offiziere, Unteroffiziere und einige Zivilisten, die an der Bewegung teilgenommen haben, wurden verhaftet. Wie verlautet, hat die Meuterei sieben Todesopfer gefordert. Dreißig Personen wurden verwundet.



11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Du scheinst sehr skeptisch in diesem Punkte zu sein, Carmen. Wenn er dich nun, ehe du abreisest, vor die Entscheidung stellte?“

„So wäre das zum mindesten verfrüht,“ gab Carmen ohne alle Befangenheit zur Antwort. „Ich müßte darüber erst selbst mit mir ins reine kommen, und dazu bleibt mir keine Zeit. Morgen muß ich abreisen, damit ich spätestens übermorgen abend in Lugano eintreffen kann.“

„Morgen schon?“ rief die Gräfin jetzt überrascht und wenig erfreut. „Wozu diese Ueberstürzung? Beginnt deine Tätigkeit dort nicht zum ersten Mai?“

„Man schreibt mir, daß ich die Stelle, falls ich sie annehme, sofort antreten müßte, da meine Vorgängerin sie schon verlassen hat.“

„So außer der Zeit?“ fragte die Gräfin befremdet. „Ist das nicht auffallend?“

Carmen lachte sorglos.

„Was für Sorgen du dir immer machst, Herzensmutter! Ich finde nichts Auffallendes dabei. Dafür gäbe es hinreichend plausible Gründe. Vielleicht ist sie krank geworden oder sie mußte aus einem anderen Grunde heimkehren. Oder — fürchtest du etwa eine Art Räuberhöhle, in der mir irgend etwas passieren könnte?“

Sie lachte jetzt so herzlich und übermütig, daß die Mutter miteinstimmen mußte.

„Du wirst dich deiner Haut zu wehren wissen, darum ist mir nicht bange,“ antwortete sie. „Nur, daß ich dich schon wieder hergeben soll — —“

„Liebe, Liebste!“

Carmen stand auf, legte den Arm um die Schulter der Mutter und küßte sie auf die Wange.

„Der wilde Vogel läßt sich noch nicht zähmen und in einen goldenen Käfig sperren. Laß ihm noch die Freiheit — laß ihn fliegen weit hinaus in die Welt, die so reich und verlockend vor ihm liegt!“

„Spanne die Flügel nicht zu hoch, mein Kind, daß sie dir nicht vor der Zeit lahm werden. Und bedenke in jedem Fall, daß du jemanden hast, zu dem du stets hinflüchten, und wo du dich ausruhen kannst von Freud und Leid!“

III.

Es war ein trüber, regnerischer Apriltag. Ein dumpfes, schweres Grau senkte sich aus undurchdringlichen Wolken herab und legte sich atembeengend auf die Brust.

Durch Regen und Nebelschwaden jagte der Zug das breite Rheintal hinauf.

Am Fenster ihres Abteils saß Carmen in ihrem Schwesternkleide und sah in das trübselige Wetter, das jede Aussicht auf die vorüberfliegende Landschaft benahm, hinaus.

Ihre Züge verrieten nichts von Niedergeschlagenheit oder Betrübnis über das Wetter. Sie war vollauf mit ihren Gedanken beschäftigt, daß die Außenwelt darüber jede Bedeutung verlor.

Sie hatte zu Hause bei den eiligen Vorbereitungen zur Abreise keine Zeit gehabt, nachzudenken. Es war alles so schnell gegangen, der Abschied von ihren Lieben, von Ulmenhorst, und sie war erst wieder zur Besinnung gekommen, als sie im Zuge saß. Nun lagen viele Meilen zwischen ihr und der Heimat, immer näher rollte sie ihrem Ziele zu, und naturgemäß wandten sich ihre Gedanken von dem Vergangenen dem Zukünftigen zu. Sie ging mit so viel Zuversicht und Freude ihrem Beruf wieder entgegen, sie war so froh, einen Wirkungskreis, der ganz ihren Wünschen und ihrem Naturell zu entsprechen schien, gefunden zu haben. Gewiß war die kurze Zeit auf Ulmenhorst, die sie als Erholungszeit betrachtet hatte, schön gewesen, aber sie war bereits zu sehr an eine regelmäßige Tätigkeit gewöhnt, um sie nicht zu vermissen. Daheim war sie die hochgeborene Gräfin, deren leisester Wink von den Dienern befolgt wurde. Nun sollte sie selbst wieder dienen, und sie kam sich trotz des darin liegenden Widerspruchs stolz und gehoben in diesem Bewußtsein vor.

Freilich, ihre Lieben daheim hatten andere Pläne mit ihr vor. Sie meinten es sicherlich gut mit ihr, und eine Verbindung mit dem schönen, reichen Vetter wäre ja auch in jeder Hinsicht ein Glück gewesen, um das sie viele Frauen beneidet hätten. Nur traute sie dem Vetter trotz der gegenteiligen Meinung der Ihrigen keine ernsten Absichten zu, und sie selbst war bis zuletzt viel zu unbefangen in dem Verkehr mit ihm gewesen, um sich über ihre eigenen Gefühle klar zu werden. Jetzt erst fragte sie sich: Liebe ich Edgar, oder wäre ich imstande, ihn zu lieben, ihm angehören zu wollen? Sie gestand sich ohne weiteres zu, daß er alle Qualitäten dazu besaß, um vielen Frauen gefährlich werden zu können. Ob auch ihr? — Jedenfalls wäre es verfrüht gewesen, jetzt schon eine Entscheidung herbeizuführen. Sie war froh, daß ihre plötzliche Abreise eine Aussprache verhindert hatte. Sentimental veranlagt war sie nicht, und an eine himmelstürmende Liebe glaubte sie nicht.

Es handelte sich bei ihr nur darum, ob sie sich mit dem Gedanken, Edgars Frau zu werden, vertraut machen könnte. Das konnte nur die Zeit lehren. So eilig war es nicht; sie war ja noch jung. Ob er ihr wohl zürnen mochte, daß sie keinen Abschied von ihm genommen hatte? Die Ihrigen würden ihn darüber ja aufklären, aber sein verdutztes Gesicht hätte sie doch sehen mögen, wenn er nach Ulmenhorst kam und den Vogel ausgeflogen fand.

Diese Vorstellung belustigte sie derart, daß sie leise in sich hineinlachte.

Die Mitreisenden sahen ganz erstaunt in das schöne, lachende Gesicht der Schwester, das in so krassem Gegensatz zu dem trüben Wetter draußen stand. Doch als könnten die trüben Regenwolken diesem Anblick nicht standhalten, wichen sie zurück und teilten sich allmählich. Als der Zug in Basel einfuhr, schien die Sonne.

Nun ging es hinein in die großartige Alpenwelt. Auf den Häuptern der Bergriesen lagen noch Nebel, aber sie verflüchteten sich langsam unter den siegreichen Strahlen der Sonne. Schneebedeckte Firnen tauchten auf, Pilatus und Rigi zeigten ihre Kuppe, und da ruhte wie eine Perle im Golde, an den blauen Wassern des Vierwaldstättersees — Luzern.

(Fortsetzung folgt.)

Pleß und Umgebung

Stadtverordnetensitzung in Pleß. Mittwoch, den 25. Juli, findet um 5 Uhr nachmittags im Rathaussaale eine Sitzung der Stadtverordneten statt zur Erledigung der drei letzten Punkte der Tagesordnung: 1. Anbau an das Gebäude der Volksschule 2. 2. Bau eines Gebäudes für das Bezirkskommando. 3. Die neue Besoldungsordnung für die städtischen Beamten.

Meisterprüfung bestanden. Die Meisterprüfung im Schneidergewerbe legt ab: Emanuel Szwestka aus Nikolai und Herbert Berger aus Zalenze.

Schützengilde Pleß. Vom 29. Juli bis 5. August findet das Königsschießen statt. Am 5. August wird der Abschluß des Schießens gefeiert.

Kreisfeuerwehrverband Pleß. Der Kreisfeuerwehrverband des Kreises Pleß wird am 19. August d. Js. in Tichau tagen, wozu die Feuerwehren, Gemeinden bezw. Feuerwehrverbände durch das „Plesser Kreisblatt" eingeladen werden. Anträge für die Tagesordnung dieser Tagung sind 8 Tage nach dem Erscheinen des Kreisblattes Nr. 24 vom 21. Juli einzureichen.

Noch immer keine Aussicht auf Regen. Das Quecksilber im Barometer steht nach wie vor hoch und zeigt „schön Wetter" an. Zum Leidwesen der Landwirte will sich noch immer nicht Regen einstellen. Die Aecker und Wiesen lechzen seit Wochen nach Feuchtigkeit.

Zusammenstoß zwischen Auto und Fuhrwerk. Bei Kamionka stieß das Auto Sl. 3701 des Nachts mit einem Fuhrwerk zusammen. Auto und Fuhrwerk erlitten schwere Beschädigungen. Der Insasse des Autos, ein Großhändler aus Modrzejow, wurde stark verletzt und ins Krankenhaus nach Kattowitz gebracht.

Wohnhausbauten. Es beabsichtigen, Wohnhäuser zu erbauen: Kriegsinvalide Johan Wrobel und Witwe Katharina Mrzyk in Niedergoczalkowitz, Paul Gawlik in Niedergoczalkowitz, Frau Hedwig Gorka in Lonkau.

Am 24. Juli 8 Uhr Sonnenuntergang. Schon merkt man ganz zart, daß die Tage im Abnehmen begriffen sind. Schien die Sonne zu Anfang des Monats noch bis 8.20, so wird sie nun über 8 Uhr abends nicht mehr zu sehen sein, vorausgesetzt, daß man nicht auf einem besonders hohen Punkte steht. Am 31. Juli wird uns das Tagesgestirn um 7.50 Uhr, am 6. August um 7.40 Uhr, am 11. August bereits um 7.30 Uhr verlassen. Am 26. August wird der Sonnenuntergang schon um 7 Uhr stattfinden.

Einbruch. Vor einer Woche wurde in die Wohnung des Seminarlehrers Mucha in der Schäfervilla ein Einbruch verübt.

Ablaßfest. Sonntag, den 22. Juli, wurden in den Kirchengemeinden Tichau und Brzesc die Ablaßfeste gefeiert, die ganz außerordentlich stark besucht waren.

Die Erfolge im Kindererholungsheim Orzesche. In der Zeit vom 14. Juni bis zum 18. Juli wurden im Erholungsheim in Orzesche 40 Mädchen untergebracht. Nach diesem Aufenthalt haben die Kinder recht beträchtliche Gewichtszunahmen aufzuweisen gehabt. Es entfällt im Durchschnitt auf jedes Kind eine Gewichtszunahme von 2,58 Kilo. Es haben zugenommen: Ein Mädchen 6½ Kilo, 3 Mädchen je 5 Kilo. 3 Mädchen je 4½ Kilo, 2 Mädchen je 4 Kilo, 2 Mädchen je 3½ Kilo, 3 Mädchen je 3 Kilo, 4 Mädchen je 2½ Kilo, 10 Mädchen je 2 Kilo, vier Mädchen je 1½ Kilo, 1 Mädchen 1 Kilo. Es war dies der 12. Transport.

Bad Goczalkowitz. Die Juli-Serie der in der Heilherberge „Bethesda" untergebrachten Kinder wird Ende dieses Monats entlassen. Die Aufnahme der nächsten Serie erfolgt Anfang August.

Groß-Chelm. Auf dem Wege von Groß-Chelm nach Chelm fanden in letzter Zeit des Nachts häufig Ueberfälle statt. Nun hat die Polizei drei Bewohner des galizischen Dorfes Chelmek verhaftet, die dringend verdächtig sind, die Ueberfälle verübt zu haben. W e i c h s e l r e g u l i e r u n g. Die Regulierungsarbeiten machen bei dem tiefen Wasserstand des Weichselstromes gute Fortschritte. Denn bis an die Brücke bis Neuberun sind sie zum größten Teil fertiggestellt. Die Regulierung des Strombettes ist fertig, die an den Seiten verbliebenen Teile des Stromes werden durch Faschinen in bestimmten Entfernungen abgedämmt, um eine Versandung des Flußbettes durch diese Dämme zu verhindern. Daran wird gegenwärtig gearbeitet. Das Faschinenmaterial liegt bereits an Ort und Stelle. Vorhandene Sandbänke und Inseln, die sich im Strombette befanden und dem Flusse ein charakteristisches Aussehen verleihen haben, werden innerhalb der Regulierung ausgehoben. Die daraus gewonnenen Sandmassen werden zum Ausbau der Faschinendämme verwendet.

Nikolai. (V e r s t e i g e r u n g e i n e s G r u n d b e s i t z e s.) Der unbewegliche, im Zeitpunkt des Versteigerungsvermerks in Mokrau im Grundbuch in Chechlowka, Band I, Ausweis 22, auf den Namen Jan Swierkot, Häusler in Mokrau, Kolonie Goj, eingetragene, dortselbst gelegene Grundbesitz wird am 15. September 1928 im Kreisgericht Nikolai um 10 Uhr vormittags im Zimmer Nr. 22 versteigert. Der Zeitpunkt des Versteigerungsvermerks wurde am 26. Mai 1928 eingetragen.

Nikolai. Die Verpachtung der Nikolaier Gemeindejagd, die in 5 Bezirke eingeteilt ist, erfolgt Sonntag, den 5. August d. J., nachmittags 5 Uhr, im dortigen Rathause. Die Jagdpachtbedingungen liegen im städtischen Sekretariat, Zimmer 6, zur öffentlichen Einsicht vom 23. Juli 2 Wochen lang aus.

Marktbericht des Myslowitzer Zentralviehhofes für die Zeit vom 16.—20. d. Mts. Während dieser Zeit wurden 4 Ochsen, 104 Bullen, 441 Kühe, 35 Kalbinnen, 53 Kälber und 1121 Stück Schweine, insgesamt 1758 Stück Vieh, also 1628 Stück weniger wie in der letzten Berichtswoche aufgetrieben. An Preisen wurden gezahlt pro Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen und Bullen 1,40—1,75 Zloty; Kühe und Kalbinnen 1,40—1,70; Schweine 2,00—2,55 Zloty. Der Verlauf des Marktes war befriedigend.

Sportliches

Sport vom Sonntag.

Slonsk Schwientochlowitz — Warta Posen 1:1 (1:1).

Spiele um die Meisterschaft der Klasse A.

Kolejowy Kattowitz — Polizei Kattowitz 2:1 (1:1).

Das Lokalderby endete mit einem Siege der sich in einer sehr guten Form befindenden Eisenbahner. Die Tore erzielten für Kolejowy Nowak und Jaworski. Für die Polizei der Halblinke.

Pogon Kattowitz — Slowian Bogutschütz 4:0 (1:0).

Das obige Spiel brachte Pogon einen verdienten Sieg. Slowian stellte nur in der ersten Halbzeit Widerstand, in der zweiten dagegen ist Pogon ganz Herr der Lage. Die Tore erzielten Lubina und Pazurek. je 2.

07 Laurahütte — Iskra Laurahütte 1:1.

K. S. Domb — 06 Myslowitz 3:2 (1:1).

Amatorski Königshütte — Naprzod Lipine 4:2 (1:1).

(Fortsetzung des Lokalen Teils, siehe 4. Seite.)

200000 deutsche Sänger in Wien

Großartiger Verlauf des deutschen Sängerfestes

Am Sonnabend nachmittag fand nach einem Vortrag des Brünner Männergesangvereins in der Schubert- (Lichtentaler) Kirche die dritte Hauptaufführung des Sängerbundesfestes in der Sängerhalle statt. Diese Aufführung gestaltete sich zu einer Anschlußkundgebung. Sie wurde mit Fanfarenklängen eingeleitet. Der Vorsitzende des deutschen Sängerbundes, Rechtsanwalt Dr. L i s t, hielt eine Ansprache, in der er ausführte, die Schicksalsgemeinschaft des Weltkrieges habe verwirklicht, was der deutsche Sängerbund seit seiner Gründung auf seine Fahne geschrieben hatte; das Gefühl der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme ohne Rücksicht auf die politischen Grenzen zu stärken.

Ein einziges großes Gelöbnis der Treue zum deutschen Wesen durchpulse alle im Einheitszeichen des deutschen Liedes in diesen Tagen in Wien weilende Sangesbrüder, und in ihnen steige der heiße Wunsch auf, um das deutsche Volk auch das äußere Band der Einheit zu schlingen. „Unsere Seele", so fuhr der Redner fort, „dürstet nach diesem Großdeutschland, aber unser Verstand sagt uns, daß wir es nicht erzwingen, daß wir nur Vorbereitungsarbeit leisten können." Er forderte zum Schluß seiner Ansprache die Sangesbrüder auf, in heiliger Begeisterung als ein einig Volk von Brüdern ihre Stimmen in dem Rufe zu vereinigen: Das große deutsche Vaterland, das wir ersehnen und erstreben, und sein Wegbereiter das deutsche Lied: H e i l!

Bei der Aufführung war die Sängerhalle bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf dem Festplatz, auf dem sich ebenfalls Zehntausende eingefunden hatten, waren Lautsprecher aufgestellt. Die Gesamtzahl der Teilnehmer kann auf 150 000 bis 200 000 geschätzt werden. Von amtlichen Persönlichkeiten waren u. a. erschienen: der deutsche Gesandte Graf L e r c h e n f e l d, die Mitglieder der Gesandtschaft, Reichsminister S e v e r i n g, Reichstagspräsident L ö b e, Bürgermeister S e i t z und der Vizepräsident des Nationalrats Dr. W a b e r.

Der Vorstand des Festausschusses, Schulrat J a k s ch, hieß den Bundespräsidenten namens der ganzen deutschen Sängerschaft willkommen. Bundespräsident Dr. H a i n i s ch erwiderte mit einer Ansprache, in der er die Hoffnung aussprach, daß die jetzige Feier ein Ansporn sein möge, für die Erhaltung deutscher Kultur und für die Entwicklung deutschen Geisteslebens zu wirken. Dann begann der Festzug unter den Klängen des Deutschlandliedes, beim Geläut aller Glocken und dem Schmettern der Fanfaren vom Rathaus durch die Stadt. Berittene Fanfarenbläser, Festwagen und Fahnenträger bildeten die Spitze des Zuges. Auf dem ganzen Wege wurden den Teilnehmern des Festzuges ununterbrochen Huldigungen der Zuschauer bereitet, vor allem den Vertretern der besetzten und abgetrennten Gebiete, ferner den sudeten-deutschen Sängern, den alpenländischen Sängerbünden in ihren schönen Volkstrachten, den Frauen im Kostüm, sowie den Gewerbe- und Genossenschaftsverbänden in alten historischen Trachten; die Deutschen aus Amerika und Südafrika wurden stürmisch bejubelt.

Im Rahmen der zahlreichen Veranstaltungen des Sängerbundsfestes kam alsdann auf der Jesuitenwiese ein Bündekonzert zur Aufführung, an dem folgende Bünde mitwirkten: Niederlausitzer Sängerbund (Bundeschormeister Nadler und Alfred Klietmann), Sängerbund der Sächsischen Oberlausitz (Bundeschormeister Arno Richter), Pfälzischer Sängerbund (Bundeschormeister Christian Ott), Sächsischer Elbgausängerbund (Bundeschormeister Büttner), Sängerbund der Sudetendeutschen (Bundeschormeister Manzer und Rumler), Schlesischer Sängerbund (Heinrich Melcher), Gau XV Breslau (Alfred Aumann), Gau Reichenbach-Langenbielau, Waldenburg IX Landeshut-Liebau XI und Schweidnitz XIII (Ernst Rohowsky), Gau Oppeln II, Oels XXIV und Brieg VI (Paul Busse). Dem Bündekonzert wohnte ein zahlreiches Publikum bei, das den einzelnen wunderschön vorgetragenen Liedern lebhaften Beifall spendete.

Unter den zahlreichen Stundenkonzerten, die hervorragende Leistungen der deutschen Sänger auf dem Gebiete der Gesangskultur zeigten, erweckte das Konzert des Widner Schubert-Bundes bedeutendes Interesse, weil ein Werk des größten lebenden deutschen Tonkünstlers, die „Tageszeiten" von Richard S t r a u ß, zur Uraufführung kam. Die „Tageszeiten" (aus den Wanderliedern von Eichendorff) sind ein Liederzyklus, „Der Morgen", „Mittagsruh", „Der Abend" und „Die Nacht" für Männerchor und Orchester, und stammen aus der letzten Schaffensperiode des Meisters, der die Eichendorffschen Gedichte vertonte. Die Aufnahme des Werkes war begeistert. Als die letzten Klänge verhaucht waren, durchbrauste ein Sturm der Begeisterung den dicht gefüllten großen Konzerthaussaal und Komponist und Dirigent (Professor K e l d o r f e r) wie Schubert-Bund und Wiener Symphonieorchester waren Gegenstand herzlicher Ehrungen.

In dem Jubel dieser Weihestunden, der kaum noch die Möglichkeit läßt, alles zu schauen und zu erfassen, kann der Chronist nur noch in Schlagworten seine Eindrücke notieren. Es geht über die Kraft des einzelnen, dieses wunderbare Erlebnis in den Umfang etlicher Druckzeilen zu pressen und man erkennt beschämt, daß das geschriebene Wort nichtssagend und arm bleibt in dieser Umwelt. Man geht mit den Hunderttausenden wie ein Träumender durch die Straßen der Stadt, die jetzt ihr größtes Fest feiert, man wird geschoben und fortgerissen und man bemüht sich vergebens, alles was auf einen einstürmt, festzuhalten und irgendwie in Worte zu formen. Es werden immer nur Bruchstücke daraus, deren eigentlicher und geistiger Zusammenhang unbeschreiblich ist. So wie diese ganze Gemeinsamkeit, die sich auf eine Idee aufbaut und auch nur in ihr Leben und Fortentwicklung findet.

Man kann die Ziffern der eingefahrenen Sonderzüge nicht mehr im Kopf behalten und man vergißt die sechsstelligen Zahlen der angekommenen Gäste, weil einem jeden Augenblick noch größere, noch gigantischere genannt werden. In der Festkanzlei, die mit ihren anderthalbtausend Beamten und freiwilligen Helfern selbst schon fast eine eigene Stadt geworden ist, erfährt man, daß im letzten Augenblick um etwa sechzigtausend Menschen mehr gekommen sind als je errechnet wurden. Die fünfzig Stundenkonzert, sind längst ausverkauft, es gibt auch nicht einen von den 22 000 Tribünenplätzen mehr, der nicht schon einen glücklichen Besitzer gefunden hätte, und wenn die Sängerhalle nicht bloß 120 000, sondern doppelt und dreimal so viel Menschen Raum bieten würde, sie wäre wahrscheinlich auch schon zu klein und zu engbrüstig. Und trotzdem: Alles hat seine Quartiere gefunden, seinen Platz zum Ausruhen und Frohsinn und alles ist zufrieden und entbehrt nichts in seinem Glücksempfinden dieser Festtage.

Es zeigt sich, daß der Oesterreicher, der Wiener vor allem, in seinem ureigensten Element ist, wenn er Gastgeber sein darf. Er ist unermüdlich, Auskunft zu geben und zu erklären, er beantwortet alle Fragen und begleitet jeden, der sich in der fremden Stadt nicht auskennt, bis an das gewünschte Ziel. Er erteilt Ratschläge, ist gutmütig und liebenswürdig wie ein wohlerzogenes Kind und er hat seinen goldigsten Humor bereit, wenn sich irgendwo eine Stockung, ein sekundenlanges Stillstehen dieser ungeheuren Maschinerie ergibt. Und er hat vor allem eine Begeisterungsfähigkeit, die kaum noch überboten werden kann.

Wen immer man fragen kann von den fremden Gästen, jeder übertrifft sich in Worten überschwänglichen Lobes über die Herzlichkeit, die ihn hier empfangen hat und niemand nörgelt, niemand beschwert sich. Das ist viel, denn die Gabe, es einer Viertel Million Menschen aus aller Welt recht zu machen und in keinem einzigen ein ungutes Gefühl aufkommen zu lassen, ist eine seltene Kunst, die man vielleicht wirklich nur in der Schubert-Stadt üben kann. Merkwürdig übrigens, wie rasch sich der Einheimische den Bräuchen des Gastes anpaßt. Man hat sich ganz auf Gäste eingestellt und es gibt keinen Wunsch, den man ihnen versagt. Sogar das immerhin etwas schwierige Vokabular des norddeutschen Speisezettels hat der Wiener Kellner schon gelernt und es zeigt sich auch da kein Mißverständnis mehr und keine Enttäuschung.

Ueber Nacht ist dieses Wien durch seine Gäste zu einem einzigen Gesangverein geworden. Die deutschen Sänger sind nicht sparsam mit ihrem Können und aus allen Gasthausgärten, aus allen Cafeehäusern und Weinlokalen hört man ihre Lieder. Und der Wiener will da natürlich nicht zurückstehen. Man wetteifert in einem fröhlichen Sängerkrieg und wenn der eine Teil singt, summt der andere zumindest halblaut mit. Die paar Dialektschwierigkeiten, die sich dabei oft ergeben, spielen weiter keine Rolle. Aber das ist natürlich nur der inoffizielle Teil des Festes. Zum offiziellen gehören dann schon die vielen Freikonzerte und die Darbietungen der fremden und der einheimischen Musikkapellen. Das singt und klingt auf allen Straßen und Plätzen. Am Vormittag, zu Mittag und nachmittags, am Abend natürlich erst recht und dann die ganze Nacht hindurch, die jetzt immer viel zu kurz wird und viel zu früh von einem neuen Tag abgelöst wird.

Die wirklich künstlerische, die ernste Sangeskunst zeigte sich zunächst in den Stundenkonzerten. Ihnen gingen aber auch noch Proben voraus. In allen Wiener Konzerthaussälen durfte noch eine Stunde lang geübt werden, um sich mit der Akustik des Raumes vertraut zu machen. Eine Stunde für jeden Verein und nicht eine Sekunde mehr, weil draußen schon die anderen warteten.

Am Nachmittag und am Abend fanden dann die ersten fünfzehn Stundenkonzerte statt. Die Schweizer waren darunter, aber sonst nur reichsdeutsche Vereine, denen man den Vortritt lassen wollte. Ueber die künstlerische Bilanz des Festes wird wohl erst später im Zusammenhang gesprochen werden können, bis es möglich ist, die Summe des Gebotenen zusammenzuzählen.

*

Die Durchführung des Festzuges bot ein Bild musterhafter Ordnung und Disziplin. Der Eindruck, den der Vorbeimarsch einzelner Gruppen aus den bedrängten deutschen Gebieten auf die Zuschauer machte, wird diesen unvergessen bleiben. Dies gilt ganz besonders von den Vertretungen der Gesangvereine aus dem Rheinlande, der Rheinpfalz, dem Saarland, den Städten Saarbrücken, Ludwigshafen, Zweibrücken, Pirmasens und Trier. Fast ausnahmslos sangen die Vereine aus dieser Gegend beim Vorüberziehen an der Tribüne mit den Ehrengästen und auch im weiteren Verlauf ihres Marsches „Die Wacht am Rhein" und den Rheinischen Sängergruß. Den Saarländern, die Tafeln mit der Aufschrift „Das Saargebiet zurück zum Vaterland" trugen, wurden durch begeisterte Zurufe und immerwährendes Tücherschwenken die herzlichsten Sympathien bezeugt. Auch die Gruppe Südtirol und die ihr folgenden Nordtiroler riefen tiefe Bewegung unter den Zuschauern hervor. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Deutschen in den verlorenen Gebieten zeigte sich auch in den stürmischen Zurufen, die die in großer Zahl im Festzuge vertretenen sudetendeutschen Sänger begrüßten. Auch den Danziger und Marienburger Sangesbrüdern sowie den Schlesiern und Oberschlesiern galten herzliche Grüße und Zukunftswünsche. Dem Gefühle, die die Zuschauer beim Anblick alter Volksgenossen aus den abgetrennten Gebieten erfüllte, verlieh der Wagen des Deutschen Schulvereins mit seiner Mahnung „Hände weg von deutscher Erde!" würdigen Ausdruck, wie dessen begeisterte Aufnahme zeigte.

Das 14. Deutsche Turnfest in Köln

Einweihung des Jahn-Denkmals

Köln. Köln steht ganz im Zeichen des 14. deutschen Turnfestes; Straßen und Gassen zeigen reichen Flaggenschmuck. Die beiden großen Rheinbrücken sind mit unzähligen kleinen rot-weißen Wimpeln geschmückt, die Säulen der Straßenbeleuchtung mit Grün umwunden.

Am Sonntag Abend wurde auf dem der J a h n w i e s e vorgelagerten Hügel das Jahndenkmal von Oberbürgermeister Dr. A d e n a u e r von 50 000 Kölner Turnern, Sportlern, Schützen und Radfahrern eingeweiht. Nach einem Chor des rheinischen Sängerbundes wies Oberbürgermeister Dr. Adenauer in einer Ansprache auf Jahn als den Mann hin, der weit vorausschauend eintrat für die Einheit des Reiches und für die Ertüchtigung der deutschen Jugend. Jahns Geist habe der deutschen Jugend neues Leben und neue Ideale gegeben. Die von ihm erstrebte Einheit Deutschlands sei nach außen hin erreicht, aber von der inneren Einheit seien wir noch weit entfernt. Möge der Geist Jahns über alle Klassen, Parteien und Meinungen hinweg zu einer Volksgemeinschaft führen. Professor Dr. B e r g e r legte in Namen der deutschen Turnerschaft und des Vorsitzenden der Turngemeinde Berlin zwei Kränze am Denkmal nieder. In seiner Ansprache wies Prof. Dr Berger darauf hin, daß das Laub des zweiten Kranzes von der Eiche in der Hasenheide stamme, unter der Turnvater Jahn seine Schüler versammelt hatte.

An der Feier nahm auch der E n k e l des Turnvaters Jahn teil, der gegenwärtig in Chicago lebt und zum deutschen Turnfest nach Köln gekommen war.

Es war ein scharfes und zähes Spiel um die Punkte. Die Gäste konnten durch ihr mit Ambition durchgeführtes Spiel den Sieg an sich bringen.

1. K. S. Tarnowitz — Pogon Friedenshütte 2:2 (2:1).
Slavia Ruda — Orzel Josefsdorf 3:1 (1:1).
K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Diana Kattowitz 1:1 (1:0).
Kresy Königshütte — Slonsk Res. Schwientochlowitz 1:1.
K. S. 22 Eichenau — K. S. Bogutschütz 4:1 (1:0).
Odra Scharley — Slonsk Siemianowitz 4:2 (3:0).
Zgoda Bielschowitz — 73. Inf.-Reg. Kattowitz 3:2.

Spiele der Landesliga.

Polonia Warschau — Legja Warschau 4:3 (2:2).
Czarni Lemberg — T. K. S. Thorn 2:0.
Pogon Lemberg — Touristen Lodz 3:2 (2:2).
L. K. S. Lodz — Cracovia Krakau 0:0.
Warszawianka — Hasmonea Lemberg 0:3.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Kühler Empfang der Polen aus Amerika

Am Sonnabend Vormittag sind die polnischen Ausflügler über Krakau in Kattowitz eingetroffen. Es fanden die üblichen Empfangsfeierlichkeiten und Besichtigungen statt. Beim Empfang am Bahnhof waren behördliche Vertreter, so u. a. 2. Bürgermeister Skudlarz und Polizeikommandant Jeziorski zugegen. Zu Ehren der Gäste fand im Stadthause ein Raut statt. Die „Polonia" läßt sich in ihrer Sonntagsausgabe allerdings darüber aus, daß der Empfang der Nationalpolen aus Amerika durch das Empfangskomitee am Bahnhof nicht überaus herzlich gewesen ist.

3000 Kilogramm Sacharin beschlagnahmt

Wie die polnische Presse berichtet, ist es den Zollbehörden geglückt, hinter einen riesigen Sacharinschmuggel zu kommen. Gestern traf in Kattowitz aus Oppeln ein Waggon mit Zementblocks ein, der für eine Krakauer Baufirma bestimmt war. Bei der Revision des Waggons wurde festgestellt, daß die Blocks verschiedene auffällige Abweichungen hatten, so daß einer zerschlagen wurde. Der zerschlagene Block enthielt Sacharin, insgesamt wurden 3000 Kilogramm Sacharin im Werte von 200 000 Zloty beschlagnahmt.

Kattowitz und Umgebung.

Zur Einführung des neuen Stadtpräsidenten.

Nach Informationen beim Pressebüro des Magistrats in Kattowitz erfolgt die feierliche Einführung des neuen Kattowitzer Stadtpräsidenten Dr. Adam Kocur durch den Wojewoden Dr. Grazynski am Donnerstag, den 26. Juli, nachmittags um 5½ Uhr. Es handelt sich in diesem Falle um eine außergewöhnliche Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung, auf welcher keine weiteren Punkte zur Erledigung vorgesehen sind.



Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 17: Für die Jugend. 17.25: Vortrag. 18: Tanzmusik. 19.20: Vortrag. 19.50: Französische Lektüre. 20.30: Kammermusik. Anschließend: Berichte.

Donnerstag. 16.40: Berichte. 17: Vortrag. 18: Literaturstunde, übertragen aus Wilna. 19,20: Englische Lektüre. 19.50: Vortrag. 20:30: Abendkonzert. Anschließend: Berichte und Tanzmusik.

Krakau — Welle 422

Mittwoch. 12: Schallplattenkonzert. 17: Stunde für die Jugend. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Vortrag. 20.30: Leichte Musik. 22: Uebertragung aus Warschau.

Donnerstag. 17: Schallplattenkonzert. 17.25: Für die Frau. 18: Programm von Wilna. 1930: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau.

Posen Welle 344,8.

Mittwoch. 13: Schallplattenkonzert. 18: Konzert, übertragen aus Warschau. 19.30: Vortrag, übertragen aus Warschau. 20.30: Kammermusik. 22.40: Radiotechnischer Vortrag. 23: Tanzmusik.

Donnerstag. 7: Morgengymnastik. 18: Literaturstunde, übertragen aus Wilna. 19: Vorträge. 20.05: Orgelkonzert. 20.30: Abendkonzert. Anschließend die Berichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 13: Mittagsberichte. 16.30: Für die Pfadfinder. 17: Für die Jugend, übertragen aus Krakau. 17.25: Vortrag. 18: Tanzmusik. 19.30: Vorträge. 20.30: Kammermusikabend. Anschließend die letzten Abendberichte.

Donnerstag. 13 wie vor: 17: Vortrag. 17.25: Stunde der Frau. 18: Literaturstunde, übertragen aus Wilna. 19.30: Vortrag. 20.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie. Anschließend die Abendberichte und Uebertragung von Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 25. Juli. 16,00—16,30: Schnurriges und Knurriges. 16,30—18,00: Unterhaltungskonzert. 18,00 bis 18,30: Uebertragung aus Köln: Uebergabe des Bundesbanners anläßlich des 14. Deutschen Turnfestes. 18,30—18,55: Abt. Welt und Wanderung. 19,25—19,50: Uebertragung aus Hamburg: Abt. Medizin. 19,50—20,15: Blick in die Zeit. 20,30: O Theater! Drei Einakter von Franz Molnar.

Donnerstag, 26. Juli. 16,00—16,30: Stunde mit Büchern. 16,30—18,00: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungskonzert. 18,00—18,25: Abt. Welt und Wanderung. 18,25—18,50: Englische Lektüre. 19,25—19,50: Abt. Wohlfahrtspflege. 19,50—20,15: Reisebilder. 20,30: Kammerkonzert. 22,00: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Nobiles Heimfahrt

Oslo. Entgegen anderslautenden Meldungen liegt noch keine Bestätigung der Nachricht über den Tod Marianos vor. Die hiesige italienische Gesandtschaft hält die Meldung für unzutreffend und erklärt, daß sie am Sonntag abend ein Telegramm von der „Citta di Milano" erhalten habe, in dem der Todesfall nicht erwähnt wird. Ein weiteres Gerücht will wissen, daß Zappi den Verstand verloren haben soll. Eine Meldung aus Neu-Olesund besagt, Zappis Bericht an Bord des Eisbrechers „Krassin" habe viele Widersprüche enthalten. Nach der Rettung sei sein Geisteszustand jedoch vollkommen normal gewesen. Professor Behounek hat erklärt, daß Malmgreen das Lager nicht auf seinen eigenen Wunsch verlassen habe, sondern nur mitgegangen sei, weil die Italiener einen Führer brauchten. Wie aus Narvik verlautet, sollen Nobile und seine Gefährten die Reise nach Schweden auf Wunsch der italienischen Regierung in plombierten Eisenbahnwagen antreten. Der Zug soll auch nicht über die Hauptstrecke sondern über eine Nebenstrecke geleitet werden.

*

Rom. Im Ministerrat am Montag nahm Mussolini u. a. auch zur Nobile-Expedition Stellung. Er wies darauf hin, daß der Ausgang des Polarfluges das Volk beunruhige und schmerzlich bewege. Man müsse jedoch den Abschluß des Dramas abwarten, bevor man ein endgültiges Urteil fällen könne. Mussolini protestierte sodann gegen die antiitalienische Stimmung, die gegen den Urheber des Unternehmens laut werde. Die Männer, die vor ihrer Abreise wußten, daß es sich um ein sehr gefährliches Unternehmen handele, hätten Mut bewiesen und verdienten allgemeine Achtung. Erst wenn alle Nachforschungen nach der fehlenden Gruppe der Schiffbrüchigen abgeschlossen seien, könne eine Untersuchung über die Entwicklung des Unternehmens und die Hilfsaktion eingeleitet werden. Diese Untersuchung werde natürlich in Italien und von Italienern durchgeführt werden. Jede andere Forderung sei unangebracht und verletzend und werde zurückgewiesen werden. Mussolini schloß mit der Feststellung, daß der italienische Fliegerhauptmann Maddalena als erster die Nobilegruppe gesichtet habe, und daß der Ministerrat allen, die sich an der Hilfeleistung beteiligten, vor allem aber dem russischen Eisbrecher Krassin seinen Dank sage, gleichzeitig aber auch das Andenken Malmgreens in Ehren halte.

Neunzehn Jahre unschuldig im Zuchthaus

Oskar Slater rehabilitiert — Das Gericht in Edingburgh hebt das Urteil auf

London. Das Wiederaufnahmeverfahren des Deutschen Oskar Slater, der wegen Mordes auf einen Indizienbeweis hin zum Tode verurteilt und einen Tag vor der Hinrichtung zu Zuchthaus begnadigt wurde, hat mit einem vollen Erfolg für Slater geendet. Der Gerichtshof in Edingbourgh verkündete, daß er das Urteil gegen Slater aufgehoben habe, weil die Geschworenen im ersten Verfahren eine falsche Rechtsbelehrung emfangen hätten.

Damit ist eine gerichtliche Tragödie zum Abschluß gelangt, die weit über die juristischen Kreise hinaus die Gemüter in England wochenlang in Atem gehalten hat. Slater wurde vor rund 20 Jahren verurteilt, weil er eine alte Dame, Miß Gilchrist, ermordet haben sollte, um sich in den Besitz ihrer Juwelen zu setzen. Hauptbelastungszeugin war ein Dienstmädchen, Helen Lambie, deren Aussagen von dem glänzenden Verteidiger Slaters, Atchison, im jetzigen Berufungsverfahren in geradezu vernichtender Weise als unhaltbar zerpflückt wurden. Ganz Edingbourgh nahm an diesem Sensationsprozeß gewaltigen Anteil. Wenn Slater, der in Glasgow wohnte, täglich zur Verhandlung nach Edingbourgh herüberkam, folgte ihm jedesmal eine riesige Menschenmenge zum Gerichtsgebäude. Im Gerichtssaal nahm Slater als einfacher Zuhörer im Publikum seinen Platz ein, da er nach englischem Recht im Berufungsverfahren keine aktive Rolle zu spielen hatte.

In seinem Plädoyer wies Slaters Verteidiger insbesondere darauf hin, daß das Urteil gegen Slater damals nur mit größter Knappheit zustandegekommen sei. Von 15 Geschworenen hätten einer für den Freispruch und 5 für Freispruch aus Mangel an Beweisen gestimmt. Zwei Stimmen mehr, hätten damals schon genügt, Slaters Freispruch zu sichern. Am Ende seines Plädoyers beantragte Atchinson, das 1908 gefällte Urteil für null und nichtig zu erklären. Diesem Antrag hat das Gericht nunmehr entsprochen. Slaters Ehre ist damit in vollem Umfange wieder hergestellt.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.





